

Walther v. Loewenich
3.3.1903 – 3.1.1992

Am 3. Januar 1992 starb in Erlangen, der Stätte seines ganzen akademischen Lebens und Wirkens, Walther v. Loewenich im Alter von 89 Jahren. Seit 1959 gehörte er der Bayerischen Akademie der Wissenschaften an.

Walther v. Loewenich wurde am 3. März 1903 in Nürnberg als Sohn des Senatspräsidenten am dortigen Oberlandesgericht, Clemens v. Loewenich, geboren. In Nürnberg verbrachte er auch seine Schulzeit. Durch Wilhelm Stählin wurde er in die Kreise der christlichen Jugendbewegung gezogen. Zum Studium ging er 1922 nach Erlangen, wo seine Familie schon seit Generationen heimisch gewesen war. Nachdem er zuerst als Philologe begonnen hatte, wurde er durch Friedrich Brunstäd, der damals vor seinem Wechsel von der Philosophie zur Theologie stand, ermutigt zum Theologiestudium, das ihn über Tübingen nach Göttingen und Münster führte, wo er tief durch Karl Barth beeindruckt wurde. Doch hat ihn dann in Erlangen Paul Althaus für Luther begeistert, dem auch die 1928 abgeschlossene Dissertation über „Luthers theologia crucis“ gewidmet war. Das 1929 im Druck erschienene Werk hat v. Loewenichs Ruf als Lutherforscher begründet, ist in sechs Auflagen erschienen und ins Englische, Italienische, Portugiesische und Japanische übersetzt worden.

1931 habilitierte sich Walther v. Loewenich in Erlangen für das Fach Kirchengeschichte mit einer patristischen Arbeit über „Das Johannesverständnis im 2. Jahrhundert“. Dabei hat ihn die intensive Aneignung historisch-kritischer Betrachtungsweisen von der Theologie Barths entfernt und in die Nähe zu den liberalen Traditionen der historischen Theologie geführt. Eine Berufung auf einen Lehrstuhl blieb v. Loewenich in den Jahren des Dritten Reiches versagt, weil er sich nicht hatte entschließen können, der Partei beizutreten, und sich auch vom NS-Dozentenbund fernhielt. Im Herbst 1945 gab dann jedoch ein Ruf nach Bonn Anlaß, ihm für den Fall seines Bleibens in Erlangen ein persönliches Ordinariat für Kirchengeschichte anzubieten. Er blieb in Erlangen und sagte auch in den folgenden Jahren Rufe nach Kiel, Mainz und Rostock, sowie 1955 nach Hamburg und 1958 nach Göttingen ab. 1957 war er Rektor der Erlanger Universität. 1959 schlug ihn sein Lehrer Paul Althaus für die Mitgliedschaft in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vor.

In seinen Veröffentlichungen aus den dreißiger und vierziger Jahren verband Walther v. Loewenich seine patristischen und biblisch-exegetischen Interessen mit der Fortsetzung seiner Studien zur Theologie Luthers. 1934 erschien sein Buch über „Luther und das johanneische Christentum“, dem später eine Darstellung der Interpretation der synoptischen Evangelien

durch Luther zur Seite trat (Luther als Ausleger der Synoptiker, 1954). In diesen Arbeiten wurden auch Schranken der vor allem an Paulus orientierten Auslegung Luthers sichtbar gemacht. Zur Schriftauslegung trug v. Loewenich seinerseits durch seine Bücher über „Johanneisches Denken“ (1936) und über „Paulus. Sein Leben und sein Werk“ (1940) bei. In der Nachkriegszeit fanden seine patristischen Arbeiten durch mehrere Studien zu Augustin ihre Fortsetzung, die in einer Gesamtwürdigung des großen westlichen Kirchenlehrers gipfelten (Augustin. Leben und Werk, 1965). Die einbändige Darstellung der Kirchengeschichte (Die Geschichte der Kirche von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1938) erlebte sechs, die Missionsgeschichte des Christentums (Der Weg des Evangeliums durch die Welt, 1949) sieben Auflagen und wurde sogar ins Japanische übersetzt. Ebenso erfolgreich wurde die Darstellung des modernen Katholizismus (1955, 7. Aufl. 1970). Dieses letzte Buch war nicht nur Ausdruck einer bemerkenswerten ökumenischen Unbefangenheit und Aufgeschlossenheit seines Autors, sondern auch seines zunehmenden Interesses an der modernen Geschichte des Christentums. Dieses Interesse äußerte sich vor allem in einer Untersuchung über das Verhältnis zwischen Reformation und Neuprotestantismus (Luther und der Neuprotestantismus, 1963). Gegenüber der damals, unter dem Einfluß Karl Barths und der dialektischen Theologie, unter evangelischen Theologen vorherrschenden Ablehnung des modernen Protestantismus als einer Periode des Abfalls von der reformatorischen Erkenntnis des Evangeliums hat v. Loewenich sich für eine gerechtere Sicht der positiven Zusammenhänge zwischen der lutherischen Reformation und den Fragestellungen der christlichen Neuzeit eingesetzt. Solche Liberalität wurde von so manchen Weggenossen mit Befremden betrachtet, gerade bei einem Theologen, der in seiner Studienzeit zum engsten Kreis um Karl Barth gehört und dessen frühes Lutherbuch vielen als für die dialektische Theologie repräsentative Lutherdeutung gegolten hatte. Walther v. Loewenich hat sich von solchen Reaktionen tief mißverstanden gefühlt. Sympathisierte er doch keineswegs mit den die Substanz der reformatorischen Lehre verwässernden Tendenzen des Neuprotestantismus. Aber er trat für ein dem Anliegen gebildeter Humanität im weitesten Sinne aufgeschlossenes Verständnis des reformatorischen Christentums ein und erblickte darin mit Recht das zentrale Thema des modernen Protestantismus. Die ihm zu seinem 65. Geburtstag 1968 gewidmete Festschrift brachte das treffend zum Ausdruck, indem sie von einer 1948 erschienenen Schrift des Jubilars den Titel Humanitas – Christianitas übernahm.

Walther v. Loewenich gehörte zu den herausragenden Gestalten der deutschen Kirchengeschichtsschreibung in diesem Jahrhundert und hat vor allem die Lutherforschung mitbestimmt, der auch sein letztes größeres

Werk galt (Martin Luther. Der Mann und das Werk, 1982, 3. Aufl. 1983). Darüber hinaus war er ein in besonderem Maße durch unbefangenes Urteil und Liberalität der Gesinnung ausgezeichneter Mensch und Gelehrter. Seine Aufgeschlossenheit für alles Menschliche kommt in seiner Autobiographie aus dem Jahre 1979 (Erlebte Theologie. Begegnungen, Erfahrungen, Erwägungen) ebenso erfrischend und lebendig zum Ausdruck wie seine Vornehmheit in dem Urteil über andere, nicht zuletzt im Hinblick auf die Verstrickungen der Nazizeit. Durch seine Darstellungsgabe hat er als akademischer Lehrer wie auch als Schriftsteller weithin gewirkt. Bei aller Treue zur lutherischen Reformation war er kein Konfessionalist, sondern verkörperte eine durch keine Konfessionsgrenzen eingeengte Einheit von Menschsein und Christsein.

Wolfhart Pannenberg